



DEUTSCHER PRÄVENTIONSTAG

Aktivitäten der Gewaltprävention in der Schule

Ein Überblicksreferat

von

Hans-Dieter Schwind

Dokument aus der

Internetdokumentation Deutscher Präventionstag

www.praeventionstag.de

Hrsg. von

Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks

im Auftrag der

Deutschen Stiftung für Verbrechensverhütung und Straffälligenhilfe
(DVS)

Zur Zitation:

Schwind, H.-D. (2004): Aktivitäten der Gewaltprävention in der Schule. In: Kerner, H.-J.; Marks, E. (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover.

http://www.praeventionstag.de/content/9_praev/doku/schwind/index_9_schwind.html

Historisch betrachtet gab es das Problem der Gewalt in der Schule schon immer. Sie ging jedoch eher von den Lehrkräften aus (vgl. z.B. den Lehrer Lempel bei Wilhelm Busch), als von den Schülern. Die Lehrgewalt wurde primär eingesetzt, um die Schüler (z.B. mit Ohrfeigen oder Rohrstock) zu disziplinieren. Die Zulässigkeit solchen traditionellen Eingreifens (zur Geschichte vgl. z.B. H-D. Schwind/K. Roitsch/W. Ahlborn/B. Gielen: Gewalt in der Schule. 2. Aufl. 1997, WEISSER RING Bd. 10) hat sich jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Einfluss der Rechtssprechung des Bundesverfassungsgerichts zum „Besonderen Gewaltverhältnis“ verändert. Danach gelten die Strafgesetze, wie das Bundesverfassungsgericht 1972/1974 festgestellt hat (BVerfGE 33,1; 41,251ff) auch für die Schulen. Das heisst: Es gibt insoweit keine rechtsfreien Räume mehr (die Lehrer wurden „entwaffnet“). Die Eskalation der Gewalt, die von Schülern ausgeht, hat aber auch mit einer neuen Pädagogik zu tun, die darauf hinauslief, die „Amtsautorität“ in Frage zu stellen. Viele Lehrkräfte flüchteten in die Resignation („burn-out-Syndrom“). Gleichwohl wurde die zunehmende Gewaltentwicklung mit ihren Folgen (selbst an „Brennpunktschulen“) von der Kultusbürokratie zunächst nicht zur Kenntnis genommen. Man fürchtete um den Ruf solcher gewaltbelasteten Schulen.

Diese Situation (der „Vogel-Strauss-Politik“) hat sich unter dem Druck der Medien erst Ende der 80er Jahre verändert. Von da ab war auch entsprechende Forschung in den Schulen willkommen. Die Resultate reichen von Erziehungsdefiziten in den Herkunftsfamilien über negative Medieneinflüsse bis zu unzulänglichen Rahmenbedingungen der Schulen im Sinne struktureller Gewalt: z.B. zu große Klassen, in denen sich die Lehrkräfte nicht mehr hinreichend um die Problemkinder kümmern können. Zu solchen Problemkindern gehören inzwischen vor allem viele Kinder von Nichtdeutschen oder (Spät-) Aussiedlern.

Unter den Folgen der Gewaltphänomene fällt nicht zuletzt auf, dass sich im Schnitt jeder dritte Schüler fürchtet, in der Pause auf dem Schulhof zu gehen (Schwind/Roitsch aaO). Die Angst hat mit realen Ursachen zu tun: etwa mit dem „Abziehen“ von Klamotten durch andere Schüler (räuberische Erpressung) oder/und mit Gruppengewalt, die nicht zuletzt von Ausländergruppen ausgeht (vgl. z.B. einen Bericht aus Stadthagen auf dem 8. Deutschen Präventionstag in Hannover). Die Opfer haben nicht nur unter den unmittelbaren Attacken zu leiden (primäre Viktimisierung), sondern auch darunter, dass Lehrkräfte, Eltern (nicht selten auch die Polizei) den Stress der Viktimisierten nicht erkennen bzw. nicht helfend intervenieren (sekundäre Viktimisierung). So verlieren die Opfer oft ihr Selbstwertgefühl und geraten darüber hinaus (in der Klasse) in die Isolierung (tertiäre Viktimisierung). Mit solchen Phänomenen haben z.B. das Massaker von Erfurt am 26. April 2002 zu tun und (aktuelle) Quälereien in einer Hildesheimer Berufsschule.

Über die Ursachen (bzw. Einflussfaktoren) solcher Opfersituationen ist schon viel geschrieben und diskutiert worden. Auffällig ist, dass insoweit der non-helping-Bystander Effekt kaum eine Rolle gespielt hat. Dazu ausführlicher E.-C. Schwind am Beispiel der Quälereien in Hildesheim (Gesellschaft der Wegseher in: Die Kriminalprävention 1/2004, 21ff.) Warum wird Opfern eigentlich nicht geholfen?

Lehrkräfte und Eltern sind heute vor allem an der Frage interessiert, was man tun kann, um die Gewaltphänomene, die manche Schulen beherrschen, in den Griff zu bekommen. Auch der WEISSE RING hat dazu Vorschläge unterbreitet, nämlich (zwölf) Thesen, die in den Zeitungen z.T. heftig diskutiert worden sind, weil auch Tabus angegangen wurden, wie die Monitorüberwachung von Schulhöfen.

Der WEISSE RING hat darüber hinaus am 1./2. November letzten Jahres (2003) eine Tagung (ein „Opferforum“) durchgeführt, deren Beiträge demnächst in einem Tagungsband veröffentlicht werden, und zwar unter dem Titel:

Gewaltprävention in der Schule
Grundlagen – Praxismodelle – Perspektiven
(W. Melzer/H.-D. Schwind)

(Mainzer Schriften zur Situation von Kriminalitätsoptionen Bd. 38, 2004)

Schulen werden - so die zutreffende Beobachtung von Wiebke Steffen in diesem Tagungsband - durch präventive Angebote geradezu „zugemüllt“. Die Aufgabe dieses Beitrages soll nun darin bestehen, den „Müll“ zu sortieren bzw. die Angebote, die sich als sinnvoll (effektiv) erwiesen, in einer Systematik zu ordnen.

Wiebke Steffen geht (aaO) auch auf die Kritik an den Präventionsprogrammen bzw. Ansätzen ein. Besonders gravierend: die oft fehlende geschlechtsspezifische Differenzierung, die in dem Tagungsband Dieter Hermann thematisiert.

Die einzelnen Aktivitäten können sich auf die Täter beziehen (I) oder/und auf den Opferschutz (II) oder auf beide Aspekte. Insoweit kann man wiederum zwischen Einzelmaßnahmen und Programmen (III) differenzieren. Der Erfolg aller Bemühungen hängt vom „Schulklima“ ab, das wiederum durch Präventionsaktivitäten positiv beeinflusst werden kann.

I. Einzelne taterorientierte Präventionsmaßnahmen

In Bezug auf die (Gewalt-)Prävention werden im Schrifttum drei Stufen unterschieden: primäre sekundäre und tertiäre Präventionsmaßnahmen.

1. Primäre Gewaltprävention

Die primäre Gewaltprävention hat vor allem die Reduzierung (Eindämmung) der Ursachen (bzw. Einflussfaktoren), die Gewalttätigkeiten oder Vandalismus auslösen, zum Ziel. So kann der Schulunterricht auch dazu genutzt werden, soziale Fähigkeiten zu fördern wie Selbstbeherrschung, Frustrationstoleranz, Durchhaltevermögen, Leistungsbereitschaft, Empathie, Rechtsgefühl bzw. Rücksichtnahme auf andere. Auch die Normverdeutlichung gehört zur Primärprävention. Wenn Lehrkräfte z.B. in Gorleben (um ein atomares Zwischenlager zu verhindern) ihre Schüler dazu animieren, sich auf Gleise zu setzen und dadurch den Schienenverkehr lahm zu legen, tragen sie zur Normverdeutlichung nicht bei. Der Normverdeutlichung können hingegen z.B. Exkursionen in gerichtliche Hauptverhandlungen dienen oder der Besuch einer Justizvollzugsanstalt um die Folgen krimineller Aktivitäten kennen zu lernen. Zu der Primärprävention zählt schließlich auch die Verbesserung der schulischen Rahmenbedingungen, die oft ungünstig sind. Stichworte dazu: Schulen in Betonstilweise („in Beton wächst der Hass“); Neonlicht, das aggressionssteigernd wirkt; zu große Klassen, die es der Lehrkraft unmöglich machen, sich hinreichend um Problemlinder der Klassen zu kümmern.

2. Sekundäre Gewaltprävention

Die sekundäre Gewaltprävention bezieht sich auf Maßnahmen, die der Abschreckung (potentieller) Täter dienen oder/und dem Opferschutz- Auch die Strafverfolgung zählt hierher. Zu den einzelnen Maßnahmen, die in der Schule eingesetzt werden, zählen z.B.: eine effektive Pausenaufsicht („nicht wegsehen, wenn etwas passiert“), die Monitorüberwachung des Schulhofes (z.B. in einer

Hamburger Berufsschule mit Erfolg praktiziert), Ordnungsmaßnahmen der Schule, die Anzeige von im Schulbereich verübten Straftaten. Da sich viele Schüler schon auf dem Schulweg vor Angriffen von Mitschülern oder anderen Jugendlichen fürchten, kommt z.B. (wie in den Niederlanden praktiziert) die Aufsicht in Schulbussen (auch durch die Eltern) in Frage.

3. Tertiäre Gewaltprävention

Die tertiäre Gewaltprävention dient der Rückfallverhütung: die Verweisung von der Schule, die Überweisung von Störern bzw. leistungsschwachen Schülern in „Schnupperwerkstätten“ (nach französischem Vorbild). Die Schüler können danach im Rahmen der Schulpflicht handwerkliche Fähigkeiten in Lernwerkstätten erlernen.

Zu 1-3

Lehrer sollten (von ihrer Ausbildung her) in den Stand versetzt werden, Vorstufen der Gewalt zu erkennen, um sich anbahnende Gewaltsituationen noch rechtzeitig entschärfen zu können. Insoweit ist die Verstärkung der sozialpädagogischen Studieninhalte auch ein Anliegen der Kriminalprävention. Nachschulungen könnten durch „fliegende Lehrerschulen“ erfolgen, nämlich durch Teams von erfahrenen Pädagogen und Psychologen, die die Schulen vor Ort jeweils darüber informieren, was in konkreten Gewaltsituationen getan werden sollte und was eher nicht („in-house-Schulungen“ durch externe Teams).

II. Einzelne opferorientierte Hilfsmaßnahmen

Wenn Schüler (bzw. Jugendliche wiederholt und über längere Zeiträume von (stärkeren) Mitschülern oder Gruppen von Gleichaltrigen (peers) attackiert werden spricht man von „peer-Victimization“, die man (auch bzgl. der möglichen Hilfsmaßnahmen) im Rahmen von (drei) Viktimisierungsstufen einordnen kann (vgl. z.B. Mohr in Raithel, J/Mansel, J: Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Weinheim 2003, 286 ff).

1. Primäre Viktimisierung

Von einer primären Viktimisierung spricht man bei jeder (wiederholten) (Straf-)Tat: etwa bei Mobbing, Körperverletzung, Schulgelderpressung bzw. Abpressen von Kleidungsstücken usw. (sog. Abziehen). Die Folge beim Opfer ist Stress, der das Immunsystem unterdrückt. Wenn sich die (Straf-)Taten auf dem Pausenhof ereignen, ist die aufsichtführende Lehrkraft gefragt: „Nicht Wegsehen“, sondern Hinsehen und Handeln; auch Mitschüler/Freunde können intervenieren bzw. dem Opfer helfen. Mitunter wird allerdings nicht geholfen, weil die „Bystander“ Angst haben, „Selbst etwas abzubekommen“ (vgl. Schwind, H-D/Roitsch, K et. al aaO; Schwind, E.-C. aaO).

2. Sekundäre Viktimisierung

Die Stress-Situation verschärft sich, wenn die (Bezugs-)Personen des sozialen Umfeldes (Lehrkräfte, Eltern), die ins Vertrauen gezogen werden, fehl reagieren (nicht helfen). Oder die Polizei, der eine Straftat angezeigt wurde, dem Opfer (z.B. eines sexuellen Deliktes nicht glaubt. Gefragt ist also mehr Sensibilität im Umgang mit Viktimisierten. Lehrkräfte müssen sich vor allem mehr um Problemkinder kümmern. Große Klassen und bürokratische Belastungen schränken die Möglichkeiten ein.

3. Tertiäre Viktimisierung

Eine tertiäre Viktimisierung liegt vor, wenn primäre und sekundäre Viktimisierung dazu führen, dass das Opfer allmählich sein Selbstwertgefühl (seine Selbstachtung) verliert und traumatische Reaktionen (Trauma=seelische Wunde) auftreten. Diese können sich auf den Körper beziehen (Zittern, erhöhte Herzfrequenz, Übelkeit, Magen- und Kopfschmerzen) oder auf den Verstand (Gedächtnisstörungen, Denkblockaden, nachlassende Schulleistungen) oder auf das Gefühl: Angst bis zur Panik, Gereiztheit, Wut bis zur Aggression gegen die Peiniger oder Dritte oder gegen sich selbst (Suizid). Auch insoweit ist zunächst die psychologische Hilfe der Lehrkräfte gefragt, die jedoch (wiederum von ihrer Ausbildung her) auf solche Situationen vorbereitet werden müssen, um sie professionell erkennen zu können.

Die Viktimisierungsfolgen psychischer Art werden als „posttraumatische Belastungsstörungen“ zusammengefasst. Entsprechende trauma-therapeutische Behandlungsmethoden werden z.B. (in Zusammenarbeit mit dem WEISSEN RING) in der Westfälischen Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Marsberg eingesetzt.

III. Programme: breiter angelegte Aktivitäten

Außer den Einzelaktivitäten, die täter- und opferbezogen eingesetzt werden (können), gibt es auch gewaltpräventive (Langzeit-) Programme. Unter diesen wiederum kann man solche, die an (konkrete) Gewaltereignisse anknüpfen (spezifische Programme) von solchen unterscheiden, die die tiefer liegenden Ursachen bzw. Einflussfaktoren der Gewalt in der Schule (unspezifische Programme) beseitigen möchten: etwa Sozialisations- und Entwicklungsdefizite (vgl. dazu Steffen aaO).

1. Unspezifische Programme (allgemeine Gewaltprävention: Breitband Versorgung)
Das Ziel dieser Programme besteht darin, die sozialen und allgemeinen Lebenskompetenzen, denen eine Breitbandwirkung zugeschrieben wird zu verbessern. In dem Band des WEISSEN RINGES zur „Gewaltprävention in der Schule“ werden insoweit verschiedene Modelle beschrieben, von denen auf dem exemplarischen Wege zwei vorgestellt werden sollen. Deren Zielsetzung und Inhalt ist (kurz zusammengefasst) folgender:

a) Faustlos (Schick/Cierpka in WEISSER RING 2004, S)

Bei dem Programm FAUSTLOS handelt es sich um die deutschsprachige Version des englischen Curriculums "Second Step". Das Programm besteht aus drei Bausteinen, die primär folgenden Themen gewidmet sind: Empathieförderung, Impulskontrolle und Umgang mit Stress und negativen Emotionen wie Ärger und Wut. Adressaten sind Kindergärten und Grundschulen. Das Programm für Kindergärten besteht aus 28 Lektionen, das Programm für Grundschulen aus 51 Lektionen.

Erster Baustein: Empathieförderung

FAUSTLOS geht davon aus, dass Empathie (Mitleidensfähigkeit) erlernt werden kann. Dementsprechend sollen die Kinder lernen: z.B. Gefühle an Hand von Mimik, Gestik und situativen Anhaltspunkten zu identifizieren und Regeln der Fairness in einfachen Situationen anzuwenden.

Zweiter Baustein: Impulskontrolle

FAUSTLOS geht ferner davon aus, dass es häufig gerade impulsive Handlungen von Kindern sind, die - oft gar nicht böse gemeint - Konflikte heraufbeschwören oder in aggressives Verhalten einmünden. Um gegenzusteuern werden alternative

Problemlösungsmöglichkeiten besprochen: "Welche Lösungen gibt es?", "Wie fühlen sich die anderen?", "Funktioniert die Lösung? Wenn nicht, was kannst Du jetzt tun?". Eingesetzt werden die Technik des „Brainstorming“ und Rollenspiele. Beispiele: "Du stellst Dich beim Getränkeiosk an, und jemand stellt sich vor Dich". Oder: Du hörst ein Kind etwas über Dich sagen, was nicht wahr ist".

Dritter Baustein; Umgang mit Ärger und Wut

In diesem Rahmen werden Techniken der Stressreduktion vermittelt. Wie kann man mit Gefühlen von Ärger und Wut konstruktiv umgehen? Beispiele: "Beruhige Dich, Hole drei mal tief Luft. Zähle langsam rückwärts." Sage "Beruhige Dich" zu Dir selbst. "Sprich mit einem Erwachsenen über das, was Dich ärgert."

FAUSTLOS wird von Lehrkräften bzw. Erzieherinnen umgesetzt, die zuvor an einem eintägigen Fortbildungsseminar teilgenommen haben. Zu den für die praktische Umsetzung benötigten Materialien gehören: ein Handbuch, ein Anweisungsheft und Photos bzw. Overheadfolien.

b) Prävention im Team in der Grundschule: PIT 2

(Becker in WEISSER RING 2004, S. ...)

PIT 2 baut auf dem Programm PIT 1 (Prävention im Team für die Sekundarstufe) auf. Entwickelt wurde es von einer Arbeitsgruppe des Instituts für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins in Zusammenarbeit mit dem Rat für Kriminalitätsverhütung. Der WEISSE RING übernahm den Druck der Materialien. Nach Freigabe durch das Kultusministerium haben sich bisher 150 Grundschulen mit PIT 2 (auch im Rahmen eigener Schulprogramme) befasst. Die Grundidee besteht darin, nicht nur Streit zu vermeiden, sondern auch Fairness im Streit zu bewahren. Dabei geht PIT 2 davon aus, dass entsprechendes „soziales Lernen“ kein abgegrenztes Fachgebiet ist, sondern in jeder Schul- und Lebenssituation Bedeutung besitzt. Das Programm besteht aus acht Teilen, an denen auch (Team!) Polizeibeamte einen Part leisten.

Erster Teil: Erzählen und zuhören

In einer Art „warming-up-Phase“ werden die Kinder veranlasst über Abenteuer bzw. beeindruckende Erlebnisse zu berichten oder alltagsnahe Themen zu wählen. Zu solchen Themen gehören z.B.: „Wie ich einmal ungerecht behandelt wurde“; „Wovor ich in unserer Klasse Angst habe.“

Zweiter Teil: Gespräche über Streit:

Besprochen werden z.B. Ratschläge wie man „in Gefahr handeln kann“ oder was man tun sollte, wenn ein anderer bedroht wird (Handlungsanleitungen). Falls sich Themen ansammeln, die mit der Polizei vertieft werden sollen, laden die Kinder einen Polizeibeamten der örtlichen Polizei ein.

Dritter Teil: Fair streiten (Hauptteil)

In diesem Rahmen werden Grundregeln des friedlichen Zusammenlebens diskutiert: „Keine Körperverletzung, keine Beleidigungen, keine Sachbeschädigung“. Geübt wird „fares Streiten“ mit Worten. Der „Streit auf der Bühne“ nutzt theaterpädagogische Elemente der Konfliktlösung. Auch das „Training einer Vermittlerrolle“ hat hier seinen Platz.

In den übrigen Teilen geht es um Selbstbewusstsein (Teil 4), Täter-Opfer-Zuschauerrolle (5), Prävention von Diebstahl (6), Suchtverhalten vorm Fernsehen (7) und „Im Team mit der Polizei“. Die Polizeibeamten finden in einem Handbuch 19

Arbeitsblätter, die sie etwa auf die folgenden Themen vorbereiten: gefährliche Waffen, Bandenbedrohung, Zeugenaussagen, „Abziehen“ und Erpressung, Graffiti, Schlägerei auf dem Schulhof, Spiel mit dem Feuer.

2. Spezifische Programme (spezielle Gewaltprävention: Intervention)

Maßnahmen der spezifischen (situativ bedingten) Gewaltprävention haben – (anders als die der unspezifischen (allgemeinen) Gewaltprävention einen direkten Bezug zu einem Kriminalitätsphänomen in der Schule (Steffen aaO). Es muss also schon etwas vorgefallen sein oder mit einiger Wahrscheinlichkeit bevorstehen (Steffen aaO). Zu diesen Programmen gehören z.B. Modelle der Streitschlichtung bzw. solche der Intervention.

a) Die Trainingsraum-Methode (Bründel in WEISSER RING 2004I, S.)

Den Ausgangspunkt der Überlegungen auf denen diese Methode basiert, bildet die Beobachtung, dass 60% aller Unterrichtsstunden mehr oder weniger gestört werden. Unterrichtserfolge werden dadurch erheblich erschwert, die Lehrer genervt und frustriert. Als Beispiele für solche Störungen werden u.a. erwähnt:

- mit dem Nachbarn quatschen, in die Klasse rufen, Geräusche machen, z.B. mit dem Bleistift,
- Papierkugeln werfen, mit dem Stuhl kippeln, durch die Klasse laufen, Beschimpfungen, Handgreiflichkeiten,
- zu spät kommen, zu früh einpacken, Essen und Trinken, Hausaufgaben im Unterricht machen, Füße auf den Tisch legen,
- Briefe schreiben und Zettel werfen.

Auf solches Verhalten angesprochen, haben Schüler eine ganze Palette von Ausreden parat. Beispiele:

- „Das wollte ich ja gar nicht“, „Der hat angefangen“, „Der verdient es“,
- „Alle anderen machen doch dasselbe“,
- „Ich musste es tun, sonst hätte ich das Gesicht verloren.“

Die Trainingsraum-Methode geht davon aus, dass Sanktionen grundsätzlich nicht helfen, wohl aber die Erziehung zur Befolgung von Regeln, die mit der Klasse (aber auch mit den Eltern) verabredet werden.

- „ich höre zu, wenn andere sprechen“,
- „Ich melde mich und warte bis ich aufgerufen werde“,
- „Ich spreche und verhalte mich höflich“,
- „Ich gehe rücksichtsvoll mit anderen um“,
- „Ich befolge die Anweisungen meiner Lehrerinnen und Lehrer.“

Wenn die Regeln nicht eingehalten werden, müssen die verabredeten Konsequenzen erfolgen. Diese bestehen nach dieser Methode darin, dass die Störer die Klasse verlassen und einen Trainingsraum aufsuchen müssen, um dort über ihr Verhalten nachzudenken. Dabei helfen ihnen „Trainingsraumlehrer“. Ein solches Verfahren setzt allerdings voraus, dass die Schule über einen solchen besonderen Trainingsraum verfügt und (psychologisch/pädagogisch) ausgebildete Trainingslehrer einsetzen kann, also solche, die mit dem zugewiesenen Schüler dessen Störungs-

verhalten aufarbeiten. Danach darf der Schüler in die Klasse zurück. Stört er weiter werden seine Eltern zu einem Gespräch eingeladen, das dann mit dem Klassenlehrer und dem Trainingsraumlehrer geführt wird. Nach Lehreraussagen funktioniert die Methode. 89,0% der Probanden antworteten im Rahmen einer groß angelegten Evaluationsstudie, an der 250 Lehrerinnen und Lehrer teilnahmen, dass sie mit dem Programm zufrieden seien und 73,0% waren der Meinung, das Unterrichten sei angenehmer geworden. Auch 67,0% der zugleich befragten 1800 Schüler hielten das Programm für erfolgreich. Ganz neu ist der Gedanke der zweiten Lehrkraft allerdings nicht. Schon im Mittelalter unterstützte den Lehrer ein „Zuchtmeister“, der die Aufgabe hatte, die Störer zu zähmen, allerdings mittels einer Radikalkur bzw. handfesten „Abreibung“. Mit solchen Mitteln arbeitet die Trainingsraum-Methode natürlich nicht; sie will vielmehr Einsicht vermitteln.

b) Streit-Schlichter- bzw. Konfliktlotsen-Programme

(Schatz in WEISSER RING 2004, S...)

Ein „Renner“ der in der Schule gut ankommt, sind Konfliktlotsen-Programme, d.h. die Streitschlichtung unter Schülern durch sog. Konfliktlotsen. Konfliktlotsen sind Gleichaltrige (peers), die unter Anwendung von Techniken der Mediation in einem Konfliktfall unter Schülern vermitteln und beide Konfliktseiten zu einer einvernehmlichen (fairen) Lösung „hinlotsen“ sollen. Dafür ausgebildete Lehrer übernehmen die Aufgabe der Coachs (Trainer). Solche Programme „funktionieren“ jedoch eher bei alltäglichen Gewaltsituationen, weniger bei schweren Konflikten. Allerdings sind bisher kaum Wirkungsuntersuchungen bekannt.

Die Initiierung von Streitschlichterprogrammen erfolgt z.B. in Bayern üblicherweise nach folgendem Schema:

- interessierte Lehrkräfte werden zentral an der staatlichen Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen ausgebildet oder nehmen an Fortbildungskursen freier Träger teil und
- versuchen dann – oftmals als „Einzelkämpfer“ eine Umsetzung der Ideen in die Praxis.

Eines der vorrangigen Ziele dieses Programms besteht nicht zuletzt darin, das „Schulklima“ zu verbessern. Streitschlichter-Projekte sind allerdings nur ein Baustein der Gewaltprävention; sie sind also allein noch kein „Allheilmittel“. Ihr Überleben ist immer dann gefährdet, wenn die Konfliktlotsen die Schule verlassen und neue Konfliktlotsen als Ersatz rekrutiert werden müssen. Um Erfolg zu haben, muss schließlich das Lehrerkollegium für das Programm motiviert werden.

3. Die Filminitiative „Abseits“ (Hepp/Küber in WEISSER RING 2004, S...)

Die Filminitiative „Abseits“ wurde im Auftrag der Innenministerkonferenz zusammen mit dem Kultusbereich für Grund- und Förderschulen erarbeitet, und zwar von einer Institution, die ProPK heißt. Das bedeutet: „Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes“ (Sitz Stuttgart). In einem Film werden in fünf Sequenzen typische, im Schulalltag anzutreffende Gewalt- und Konfliktlotsensituationen dargestellt.

- Szene 1: Auf dem Schulhof. Thematisiert wird verbale Aggression.
- Szene 2: Der Wandertag. Mobbing-Problem.
- Szene 3: Die Turnstunde. Körperliche Aggression.
- Szene 4: An der Bushaltestelle: Sachbeschädigung und Graffiti.
- Szene 5: Neues Schulbuch. Abziehen bzw. Erpressung.

Der Film will mit schnellen Schnitten und moderner Musik die Zielgruppe der Schülerinnen und Schüler ab 9 Jahren ansprechen. Er zeigt in einzelnen Facetten die Entstehung von Gewalt auf, wobei die einzelnen Sequenzen des Films in ihrem Ende offen sind und somit Raum für eigene Interpretationen und Überlegungen bieten. Im Anschluss sollen mit der Klasse zielgerichtete Lösungen für einen gewaltfreien und respektvollen Umgang untereinander erarbeitet und eingeübt werden. Wichtige Anregungen werden den Lehrkräften in einem Filmbegleitheft zur Verfügung gestellt.

Schlussbemerkung: Im Tagungsband des WEISSEN RINGES werden noch zahlreiche weitere Initiativen beschrieben. Die Modelle der Gewaltprävention erhalten nicht zuletzt vor dem Hintergrund eines Beschlusses der Ministerpräsidenten der Länder vom 26. Juni 2003 Bedeutung. Vor 11 Monaten wurde in Berlin nämlich beschlossen, die Gewaltprävention in Familie und Schule zu verstärken. Das soll vor allem unter Beteiligung des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und des Deutschen Forums für Kriminalprävention (DFK) geschehen, in dessen Kuratorium auch der WEISSE RING Sitz und Stimme besitzt.